



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 192 | **MAI 2018** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



KUPFERMUCKN KOCHT

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion und Vertrieb
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Erich, Georg, Helmut, Johannes, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter; Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit, Gabi

Titelfoto (dw) Menüplan-Kochworkshop

Auflage: 33.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck
Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

IM GEDENKEN AN JOHANN SPECKHART



12. 5. 1958 – 29.03.2018

Hans verkaufte die Straßenzzeitung Kupfermuckn schon seit ihrer Gründung. Viele kennen ihn als unseren Mann in der Solar-City. Lange Jahre traf er dort seine Stammkunden und auch die Geschäftsleute unterstützten den geborenen Ebelsberger. Im letzten Jahr war er aus gesundheitlichen Gründen nur mehr sporadisch dort. Den Lesern der Kupfermuckn ist er durch die Wallfahrten auf den Pöstlingberg bekannt. Er litt an der Folge von Kinderlähmung und vor 54 Jahren ging seine Mutter am 13. Juni, dem Marienwallfahrtstag, mit ihm den Kreuzweg hinauf auf den Pöstlingberg. Am Abend konnte Hans dann erstmals alleine gehen. Zur Erinnerung gingen wir von der Kupfermuckn in den letzten Jahren gemein-

sam mit ihm auf den Hausberg. Wie es in den 60er Jahren leider noch üblich war, landete der durchaus gescheite Bub, wegen seiner körperlichen Beeinträchtigung, damals in der Sonderschule. So erzählte er, dass sein Lehrer dort sehr erstaunt war, dass der wissbegierige Hans schon in der dritten Klasse ganze Bücher verschlang. Als Kind war er gerne beim Fest der Pferde in Ebelsberg dabei und wollte zum Bundesheer und dort in der Küche arbeiten. Doch auch daraus wurde nichts.

Beim Plasmaspenden infizierte er sich in jungen Jahren mit Hepatitis C und so litt er sein ganzes Leben an seiner angeschlagenen Gesundheit. Der Weg in die Armut und soziale Ausgrenzung war also von Kindheit an vorgegeben. Schon vor circa 30 Jahren war er Gast in der Wärmestube unseres Vereines »Arge für Obdachlose«. Als Anfang der 90er Jahre die Förderung des Vereines zu scheitern drohte, schilderte er bei einem Gespräch mit dem damaligen Soziallandesrat Josef Ackerl, wie wichtig diese Unterstützungen für ihn und andere wohnungslose Menschen seien. Damals arbeitete er auch noch bei Wohnungsräumungen des »Arge Trödlerladens« mit. Als die Kupfermuckn 1996 gegründet wurde, war der Straßenzzeitungsverkauf eine willkommener Betätigung für Menschen, die körperlich schwere Arbeit nicht mehr schaffen können. So wurde Hans zu einem der Urgesteine der Straßenzzeitung, erzählte seine Lebensgeschichte für die Zeitung und war einer der Stammgäste im Verkäuferscafé. Im Mai wäre er 60 Jahre alt geworden. Am Gründonnerstag starb er nach langer, schwerer Krankheit. Lieber Hans! Die Kupfermuckn-Familie wird dich vermissen. (hz)

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Gerald Winkler

Verkäuferausweis 2018

Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Kakerlaken, Ratten, Wanzen und Flöhe

Ungebetene Gäste können einem das Leben ziemlich schwer machen

Aufgrund eines Rohrbruchs bildete sich der Schimmel im Bad

Mein Freund und ich leben in einer betreuten Wohngemeinschaft. An einem Sonntag entdeckten wir in unserem Bad einen kleinen grauenvollen Fleck unterm Fenster und beim Waschbecken. Leider bemerkten wir erst ziemlich spät, dass es sich um Schimmel handelte. »Ach du lieber Scheiß, das heißt nichts Gutes«, dachte ich verzweifelt. Schimmel ist erstens sehr gefährlich und zweitens nicht schön anzusehen. Wir benachrichtigten am folgenden Tag sofort unseren Betreuer und sagten ihm, dass da dringend etwas getan werden müsse. »Ja wir werden schauen«, hieß es von seiner Seite. In den nächsten zwei Wo-

chen behielten wir den Fleck ständig im Auge. Wir wussten ja nicht, wie schnell sich so etwas ausbreiten kann. Der Schimmel verbreitete sich leider sehr schnell und deshalb schlugen wir wieder Alarm. Der Haustechniker tauchte dann gleich auf, um zu sehen, was los sei. Er hatte einen Sachverständigen im Schlepptau, der das Ganze auch noch begutachtete und meinte, dass es von der Mauer stamme und nicht durch schlechtes Lüften verursacht wurde. Die Mauer war tatsächlich komplett nass. Es musste sich um irgendein altes Rohr handeln. Der Wohnblock, in welchem wir leben, ist schon ziemlich in die Jahre gekommen. Alte Rohre müsste es in diesem Haus zuhauf geben. Dieses Rohr war demnach gebrochen. Wahrscheinlich lief schon über mehrere Wochen Wasser in die Mauer.

Nachdem klargestellt war, was der Auslöser war, wurde sofort alles Nötige veranlasst, um dieses Übel zu bekämpfen. Das Rohr wurde ausgewechselt. Zwei Wochen lang stand im Bad dann noch ein Entfeuchter. Dieses Gerät stand uns ordentlich im Weg und machte einen ziemlichen Wirbel. Aber Hauptsache war, dass er die Nässe wegbrachte. Immerhin musste der Wasserbehälter mehrmals am Tag entleert werden. Später kam dann noch ein Maler und überstrich die mittlerweile grünlich-blau gefärbte Ecke mit einem Schimmelbekämpfungsmittel. Seitdem haben wir wieder unsere Ruhe von dem Gift, das Asthma oder chronische Bronchitis auslösen kann. Ich wünsche niemandem solche Schäden in einer Wohnung oder in einem Haus. Das geht ordentlich auf die Substanz. *Sonja*



Als Leo den Kühlschrank öffnete, sprangen ihm Kakerlaken entgegen. (Foto: de)
Seite 3: Auch das gibt es - die Ratte als erwünschtes Haustier. (Foto: hz)

Kakerlaken - so weit das Auge reichte

Vor ein paar Jahren hatte ich zwar eine eigene Wohnung, jedoch übernachtete ich ab und zu bei einem guten Freund. Meistens dann, wenn ich wieder einmal etwas zu tief ins Glas geschaut hatte und nicht mehr nach Hause kam oder fand. Mehrmals schlief ich bei ihm, wobei ich ihm für die Unterkunft meistens zwei Dosen Bier und einen ziemlich ekelhaften Schnaps mitbrachte. Als ich dann eines Tages wieder bei ihm nächtigte, fragte er mich, ob ich ihm nicht eine Dose Bier aus dem Kühlschrank holen könnte. Hilfsbereit und zukommend, wie ich bin, gewährte ich ihm diesen Wunsch natürlich. Zuerst entdeckte ich auf dem Boden einige Krabbeltiere. Als ich dann die Kühlschranktür öffnete, kamen mir Dutzende Kakerlaken entgegen. Ich fragte

meinen Freund daraufhin: »Hey, was hast du denn hier für Mitbewohner einquartiert?« Er entgegnete: »Mach dir keine Sorgen, das sind eh nur Kakerlaken!« Anscheinend schien es ihn wirklich nicht zu stören, denn er unternahm rein gar nichts. Für mich war das der letzte Besuch bei meinem guten Freund, weil mir ehrlich gesagt graute und ich diese für mich unerwünschten Mitbewohner nicht in meine Wohnung einschleppen wollte. *Leo*

Ab und zu krabbelte mir eine Ratte im Schlaf über den Schädel

Es ist zwar schon 25 Jahre her, doch ich erinnere mich noch gut an diese Zeit. Ich wohnte mit meiner Ehefrau in Graz im ersten Stock. Damals waren wir ein paar Wochen im Urlaub. Zu dieser Zeit zogen vier Ratten über das Klo in unsere Wohnung. Im Gegensatz zu

meiner Frau, die Angstattacken bekam, sobald sie eine Ratte sah, finde ich die Viecher nicht schlimm. Unsere neuen Untermieter haben aber dann die Elektrokabel angebissen, aber nur jene, die ohne Strom waren. Sie bewohnten die Schubladen, den Bettkasten und den Schrank. Und alle hatten Hunger. Sie fraßen alles, was herumlag. Wurst, Brot, ja sogar Salat stand auf der Ratten-Speisekarte. Nur die Sachen im Kühlschrank waren vor ihnen sicher. Wir mussten die Mitbewohner irgendwie aus der Wohnung bringen. Meine Frau hielt es nicht mehr aus. Schweren Herzens versuchte ich es dann mit herkömmlichem Rattengift. Das aber haben die intelligenten Tiere gar nicht angerührt. Auch auf andere Fallen sind sie nicht reingefallen. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als sie direkt bei der Eingangstür rauszujagen. Es war mühsam aber nach drei Monaten hatte ich Erfolg. Auch bei meinen weiten Reisen zu Fuß quer durch Europa hatte ich in den Nächten viele Rattenbegegnungen. Vor allem alte unbewohnte Häuser teilte ich gerne mit ihnen und gab ihnen immer etwas von meinem Essen. Ab und zu krabbelte mir eine über den Schädel. Keine hat mich jemals angegriffen. Angeblich werden sie nur gefährlich, wenn man sie in die Enge treibt. Ich finde sie sogar niedlich – vor allem, wenn sie sitzen und der Schwanz eingerollt ist. *Johannes D.*

Mein Vormieter schlief aufgrund des Schimmels im Keller

Als ich meine erste Wohnung bekam, musste ich erfahren, dass mein Vormieter im Keller geschlafen hatte. Der Grund: Die Wohnung war voller Schimmel. Als ich einzog, war vom Schimmel nichts zu bemerken. Erst im Sommer wurde der erste Schimmel im Badezimmer auf der Wand sichtbar. Ich nahm gleich Kontakt mit der zuständigen Genossenschaft auf. Sie schickten mir einen Mitarbeiter vorbei und überprüften und fotografierten alles. Dabei stellte sich heraus, dass der Schimmel und die Feuchtigkeit vom Dachboden kamen. Ein Mitarbeiter leitete das an die Firma »Gekko« weiter. Diese machten bei mir im Badezimmer eine Schimmelsanierung. Die Kosten übernahm die Genossenschaft. Dann kam der Schimmel wieder! Er hatte sich sogar schon am Rand der Duschtasse reingefressen, sodass ich ihn nicht vollständig entfernen konnte. Deshalb wurde immer wieder eine Schimmelbehandlung durchgeführt – aber oft nicht gründlich. Da ich die befallenen Stellen selber schwer erreichen konnte, weil das so hoch oben war, musste mir meine Betreuerin helfen, den Schimmel wegzuputzen. Für mich war der Schimmel furchtbar: Einatmen fiel

mir schwer. Nach dem Duschen musste ich immer das Badezimmerfenster und die Türe offen lassen, damit der ganze Dampf und die Feuchtigkeit rausgingen. Für meine Katzen war das auch nicht gesund. Ich musste mit ihnen regelmäßig zur Untersuchung zum Tierarzt gehen. Daher beschloss ich, wieder auf Wohnungssuche zu gehen. Im Sommer 2017 wurde eine entsprechende Wohnung frei. Die Vermieterin erwähnte, dass sie ein wenig Probleme mit dem Schimmel im Schlafzimmer hatte, aber nur, wenn der Winter sehr feucht war. Bevor sie ausgezogen war, hatte sie mit einer Antischimmelfarbe darüber gemalt. Im Winter kam der Schimmel wieder. Was neu war: Im Vorraum beim Türstock an der Wand entstand auch Schimmel! Ich habe diesen gleich fotografiert und den Schaden der Wohnungsgenossenschaft und dem Hausverwalter gemeldet. Lange Zeit passierte nichts. Im Jänner 2018 kam endlich ein Schädlingsbekämpfer und erstellte ein Gutachten. Dabei stellte er fest: der Schimmel war auf ein nicht korrektes Heiz-/Lüftverhalten zurückzuführen. Sie machten mir ein Angebot für eine komplette Sanierung um 400 Euro! Das aber konnte ich mir nicht leisten. So entfernte ich den Schimmel mühsam selber. *Isabella (Wels)*

Durch meine Katzen hatte dann auch ich Flohbisse

Ich hatte vor ein paar Jahren zwei Katzen. Bärli, mein Halb-Angora hatte lange Zeit Flöhe. Ich war sehr besorgt deswegen, da die kleinen Parasiten beißen und Krankheiten übertragen können. Vorsichtshalber informierte ich mich sofort über die Flöhe und rief einen Kammerjäger an. Er erzählte mir fürchterliche Sachen: »Flöhe nehmen mehrmals am Tag eine Blutmahlzeit zu sich. Und wenn sie mal nichts bekommen, dann sterben sie nicht aus. Sie können bis zu 130 Tagen hungern. Und wenn die Plagegeister einmal in der Wohnung sind, dann ist auch der Mensch nicht mehr vor ihnen sicher. Sie nisten sich gerne in

die Nischen von Polstermöbeln und in die Teppiche ein und legen dann dort ihre Eier ab. Und wenn es ganz blöd hergeht, dann springen sie auch auf uns Menschen und beißen sich bei uns vorübergehend fest.« Der Kammerjäger sagte auch noch, dass Flöhe Zwischenwirte des Bandwurms seien. Ich war danach ziemlich aufgewühlt und schon etwas in Panik. Ohne zu zögern ging ich noch am selben Tag zum Tierarzt. Er wirkte gelassen. Das Problem gehört zu seinem beruflichen Alltag. Der Kater bekam verschiedene Mittel. Ich erhoffte mir dann Ruhe. Aber es half nichts. Im Gegenteil - der Flohbefall wurde noch mehr. Und eines Tages war ich dann in der Früh endgültig mit meinen Nerven am Ende. Ich sah, wie diese kleinen Plagegeister nun auch munter auf meiner Haut herumhopsten. Es juckte mich dann auch schon am ganzen Körper. Meine Haut war übersät von roten Flecken. Der Juckreiz war unerträglich. Ich ging zum Hausarzt. Auch er bestätigte, dass es sich eindeutig um Flohbisse handelte. Er verschrieb mir eine Salbe. Die musste ich drei Mal am Tag nehmen. Ich fuhr gleich noch in eine Tierhandlung und holte ein Shampoo für meinen Kater. Als ich wieder zu Hause war, badete ich Bärli sofort. Das gefiel ihm klarerweise gar nicht. Ich wiederholte die Fellwäsche dann jeden Tag und bald schon waren wir die lästigen Flöhe auch wieder los. Auch die Salbe war heilsam. Nach zwei Wochen war auch ich dann endlich flohfrei. Bärli hatte nie wieder welche! Darüber war ich besonders glücklich. *Claudia*

Die Ratte kam durch das Abflussloch ins Badezimmer

Auch ich hatte bereits eine unliebsame Begegnung mit einer Ratte. Damals war ich gerade erst 13 Jahre alt. Meine Familie und ich lebten in Steyr im Erdgeschoss eines alten Wohnblocks. Alles war dort sehr alt. Auch das Badezimmer war nicht mehr das modernste. Geheizt wurde noch mit einem Badeofen mit

Kohlen und Briketts. Gebadet wurde nur einmal in der Woche. Immer am Samstag - jeder kam dran. Einen Boiler konnten wir uns damals nicht leisten. Die Wanne stand frei über einem Abflussloch. Darüber war kein Gitter gelegt. Und so geschah es, dass ich bei meinem Gang aufs WC eines Abends einen langen Schwanz unter der Wanne hervorschauen sah. Ich schrie wie am Spieß und stellte mich auf den Klodeckel. Meine Mutter rannte sofort zu mir. In diesem Moment kroch die Ratte aus dem Abflussloch heraus und sah uns beide an. Auch sie sah etwas schreckhaft aus. Meine Mutter blieb gelassen. Sie nahm einen großen Fetzen und stopfte das Loch einfach zu. Bis wieder Ordnung einkehrte, ging ich zu den Nachbarn auf die Toilette und zum Waschen. *Anna Maria*

Die dunklen Flecken waren ekelhafte Kotpuren der Wanzen

Heuer im Jänner bemerkte ich bei meinem sechsjährigen Sohn eigenartige rote Punkte auf seiner Haut. Ich dachte mir zuerst, es könnten Masern oder Röteln sein. Sie juckten fürchterlich. Ich ging gleich zum Arzt. Der sah sich die Punkte an und sagte dann: »Das sind eindeutig Bisse von Bettwanzen.« Ich war verzweifelt. Wie konnte uns so etwas Übles passieren? »Es gibt für alles eine Lösung«, meinte der Arzt. Mein Sohn bekam eine Cortison-Salbe. »Schauen Sie sich seine Stofftiere und Betten genau an«, meinte der Arzt noch vor dem Gehen. Auf dem Bett meines Sohnes fand ich kleine Blutflecken und dunkle Punkte. Die dunklen Flecken waren ekelhafte Kotpuren. Ich zog sofort alle Betten ab und wusch diese mit 60 Grad. Auch der Matratzen-Schoner, die Wäsche im Schrank und sogar die Vorhänge kamen in die Waschmaschine. Mit Essigwasser reinigte ich jede Ecke, vor allem die Fugen der Bogendielen, die Zierleisten, die Tür- und Fensterrahmen und sogar die Wandspiegel. Die Stofftiere legte ich ins Tiefkühlfach. Ich desinfizierte



© by philipp pammeringer



Oben: Riesenkakerlake in Ecuador (Foto: de)
Unten: Heimische Wanze (Foto: wh)

alles. Mit freiem Auge fand ich keine einzige Wanze. Dann nahm ich eine Lupe zur Hand und wurde fündig. Im Kinderbett fand ich eine Menge dieser grauslichen Schädlinge. Sie waren winzig, wie Läuse. Ich war entsetzt! Die Matratzen entsorgte ich sofort und ersetzte diese durch eine neue. Nach drei Tagen ging der Ausschlag meines Sohnes zurück. Und meine Reinigungsaktion war erfolgreich. Es wundert mich, wie diese Schädlinge in unsere Wohnung eindringen konnten, denn ich bin eine saubere Frau und putze die Wohnung täglich. *Autorin der Redaktion bekannt*

Mein Freund und ich hatten die Krätze als wir obdachlos waren

Im Jahr 1999 fing es bei mir und meiner Freundin an mit dieser Krankheit. Anfangs gingen wir nicht zu einem Arzt, weil wir dachten, der Ausschlag käme von einem Waschmittel. Als dann die Kratzerei gar kein Ende nahm und es sich auf den ganzen Körper au-

ßer dem Gesicht ausweitete, beschlossen wir, in ein Krankenhaus zu gehen. Wir wurden mit der Wahrheit konfrontiert. »Skabies« war die Diagnose! Sie kommt von zu wenig Hygiene und ist hochansteckend - sie wird schon von einem Hand-Geben übertragen. Damals waren wir obdachlos und gingen nicht regelmäßig in die Wärmestuben zum Duschen. Uns wurde im Krankenhaus »Jakutin« verschrieben. Es sollte jedoch noch länger dauern, bis wir diese besiegt hatten. Wir gingen dann jeden Tag duschen und ich wusch mich anschließend mit Essig ab. Nach einer Einwirkzeit von etwa 15 Minuten durfte ich mich wieder abwaschen und das Jakutin aufzutragen. Es waren höllische Schmerzen. Diese Prozedur wiederholten wir noch oft, und wie ein Wunder war der Ausschlag, Skabies oder Krätze - wie sie im Volksmund auch genannt wird - weg. Wenn ich nur daran denke, juckt die Haut wieder. *Manfred R.*

Opfer von der Filzlaus und Milben, die sich unter die Haut nisteten

Verschämt verschweigt man, jemals von irgendwelchen Tierchen befallen worden zu sein. Also begehe ich diesen Moment einen Tabubruch und fürchte mich nicht davor, dem Gelächter jener Leute ausgesetzt zu sein, welche höchstwahrscheinlich selbst diesbezüglich Erfahrung gesammelt haben. Ich habe leider bereits sehr früh die Bekanntschaft mit diesen lästigen Tierchen machen müssen, und das gleich in zwei Fällen. Beim ersten Mal war es Skabies, auch Krätze genannt. Diese Krankheit wird durch Milben verursacht, welche unter der Haut nisten und Gänge sowie Kanäle ebendort gestalten, was zu Juckreiz führt. Bei mir wurde diese Krankheit mit speziellen Salben in den 80er Jahren erfolgreich behandelt. Dann hatte ich noch die lästigen Filzläuse. Sie machten es sich in den 70er-Jahren bei meiner damaligen Verlobten gemütlich. Das lästige Jucken war fast unerträglich. Da ich nicht sofort reagierte, war die Verbreitung dieser Schädlinge bereits im fortgeschrittenen Stadium. Vor allem die rasende Vermehrung im Schambereich, unter den Achseln und an den Haaransätzen des Kopfes und sogar an den Augenbrauen waren für mich dann schon kaum mehr zum Aushalten. Ich versuchte es mit Gegenmitteln: Nissenkamm, Creme, Totalrasur der Schamhaare und mehrfachem Duschen. Gewand und Bettwäsche mussten mehrmals bei 90°C gewaschen, Matratze und Bett abgesaugt werden. Nach der erfolgreichen Bekämpfung blieb aber immer noch bei jedem normalen Jucken die Angst, dass die Filzlaus wieder ihre Auferstehungsfeier zelebriert. Ansonsten weiß ich nichts zu

berichten. Von Geschlechtskrankheiten wurde ich Gott sei Dank verschont. Ich hoffe, Single zu bleiben, speziell bei diesen lästigen Krabbeltieren, denn so etwas kommt mir nicht mehr ins Haus. Auf alle Fälle hüte ich mich vor intensiverem Kontakt. In den öffentlichen Verkehrsmitteln meide ich den Stoßverkehr am Morgen, mittags und zu Dienstschlusszeiten, um möglichen Überträgern nicht zu nahe zu kommen. Das Jucken juckt mich gar nicht, also achte ich auf größtmögliche Hygiene in meinem Haushalt und meide öffentliche WCs und Zugtoiletten - sicher ist sicher! *Georg*

Von Mäusen und Läusen, die ich bekämpfen konnte

Als ich noch klein war, wohnten wir in einem alten Bauernhaus. Wir hatten es sehr sauber, weil meine Mutter als Reinigungsfrau arbeitete. Trotzdem blieben wir vor Ungeziefer nicht verschont. In der Schule gab es eines Tages Läusealarm. Auch ich wurde befallen von diesen kleinen lästigen Tieren. Guter Rat war teuer, denn in der Apotheke gab es noch nicht so viele Mittel dagegen. Dann hatte meine Oma die Idee, es mit reinem Petroleum zu versuchen. Mir wurde der Kopf mit diesem scharfen, stinkenden Mittel gewaschen. Dann wurde das Regiment mit einem Kamm von meinem Kopf geholt und es kehrte Ruhe ein. Die nächste Bekanntschaft mit Ungeziefer machte ich auf meiner Saison-Arbeit. Der Koch und ich hatten ein Zimmer im vierten Stock. Speisen hatten wir keine im Zimmer, nur ein paar Kekse. Eines Tages kam ich ins Zimmer und sah, dass diese angebissen waren. Ich sagte zu meinen Zimmerkollegen: »Wenn du dir Kekse nimmst, dann lege sie nicht angebissen auf den Tisch.« Er sagte, er habe kein Keks gegessen. Also rätselte ich wer sie wohl angebissen habe könnte. Ich kaufte im Geschäft eine Mausfalle, denn ich vermutete, es könnte sich um eine Maus handeln. Am ersten Abend fing ich bereits eine. In den folgenden Tagen landeten 30 Mäuse in der Falle. Ich warf alle in den Mülleimer. Als ich Besuch bekam, zeigte ich meinem Freund die Beute im Mülleimer. Er sagte mir, ich müsse sie sofort entsorgen, da ich mir sonst eine Vergiftung einfangen könnte. Ich gehorchte ihm, obwohl der Mülleimer noch nicht voll war. Auch die Mäuseplage war vorbei. Einige Jahre später hatte ich wieder Bekanntschaft mit dem Ungeziefer namens »Läuse«. Alle meine drei Kinder kamen von der Schule mit diesem unbeliebten Ungeziefer nach Hause. Die ganze Prozedur mit Petroleum Kopf waschen fing wieder von vorne an. Wir brachten auch dieses Mal das Ungeziefer vom Kopf weg und außer Haus. *Helmut*

Bettwanzen beißen sich durch

Kammerjägerin Kerstin Auberger erzählt, wie sie Schädlingen den Garaus macht



Kammerjäger ist längst nicht mehr nur ein Job für furchtlose Männer, die mit Giftspritzen auf dem Rücken und Atemschutz zum Einsatz eilen, um Schaben, Bettwanzen und Co den Garaus zu machen. Auch Frauen sind bereits erfolgreich in dieser Branche tätig. Kerstin Auberger ist eine davon. Sie arbeitet im Linzer Familienbetrieb »Adonex« gemeinsam mit ihrem Vater und ihren Geschwistern. In einem Interview gibt sie Einblicke über ihren etwas gewöhnungsbedürftigen Berufsalltag.

Frau Auberger, beginnen wir mit dem Thema »Ratten«. Wie viele gibt es davon in Linz?

Es leben wahrscheinlich mehr Ratten als Einwohner in unserer Stadt, jedoch genau belegen kann das leider auch niemand.

Welche Stadtteile sind besonders betroffen?

Ratten gibt es überall. Die Innenstadt macht es den nachtaktiven Nagern ziemlich einfach, da sie unterirdisch sehr gut leben. Frei zugängliche Kellerbereiche oder offene Mülltonnen in den Innenhöfen locken die Tiere vermehrt an.

Was machen Sie, wenn Sie zur Ratten-Bekämpfung gerufen werden?

Wir arbeiten sehr erfolgreich mit Rattenköderstationen, die ein Laie nicht einfach im Handel bekommt. Mit einem stabilen, kleinschichtigen Lochgitter vor dem Kellerfenster oder Türen, die dicht abschließen, kann sich aber auch der Otto-Normalverbraucher schon gut gegen die Plagegeister schützen.

Ratten können bekanntlich sehr gut klettern. Können sie denn wirklich auch durch die Toilette kommen?

Grundsätzlich sind wir nicht zu hundert Prozent sicher vor Nagern, die den Weg in die Wohnung über die Toilette finden. Spült man Speisereste hinunter, kann das die Tiere durchaus anlocken. Wobei die Wahrscheinlichkeit, heutzutage eine Ratte im Klo anzutreffen eher sehr gering ist. Bei den meisten Toiletten ist ein Rückschlag-Ventil eingebaut, das sich von unten nach oben nicht mehr öffnen lässt.

Sind Ratten für Menschen gefährlich?

Wenn man sie in die Enge treibt, können sie aggressiv werden und bis zu 80 Zentimeter hoch springen und zubeißen. Als Krankheitsüberträger wie etwa der Tollwut-Viren oder Tuberkulose sind sie aber durchaus ernst zu nehmen. Zecken und Flöhe können ebenfalls durch sie übertragen werden.

Auch Bettwanzen sind ein ziemliches Problem. Wie erkennt man diese Schädlinge?

Am Anfang bleibt das Problem oft unbemerkt. Bis es zu den ersten Bissen kommt. Die sind übrigens ziemlich markant. Man spricht von Bettwanzen-Straßen, da die Stiche eine reihenartige Anordnung zeigen. Bettwanzen sind nachtaktiv und reagieren auf die Körperwärme und auf den CO₂-Ausstoß des Menschen während des Schlafes. Der Biss verursacht einen schmerzhaften Juckreiz auf der Haut. Blutflecken auf Bettlaken oder Kots Spuren auf dem Lattenrost sind untrügliche Zeichen.

Handelt es sich hier eigentlich um ein hygienisches Problem?

Oh nein. Bettwanzen können überall auftreten - in der saubersten Wohnung oder auch in Fünf-Sterne-Hotels, zu jeder Jahreszeit und bei allen Bevölkerungsschichten.

Wie kommen die Wanzen überhaupt in eine Wohnung?

Bettwanzen werden ebenso wie Kakerlaken in den allermeisten Fällen über das Reisegepäck



oder sonstige Verpackungen eingeschleppt.

Was kann man gegen diese Plage tun?

Um einen Bettwanzenbefall zu bekämpfen, braucht es unbedingt Profis. Wir geben auf unsere Bettwanzen-Bekämpfung volle Garantie. Nach nur einer einzigen Behandlung ist die Wohnung vollständig befreit von Parasiten. Die Bettwanzen befinden sich ja nicht nur auf Matratzen. Man findet sie hinter Bilderrahmen, im Bettgestell oder hinter Bodenleisten. Da Bettwanzen in der Nähe von Wirten leben, sind meist nur Schlaf- oder Wohnzimmer davon betroffen. Übrigens, Bettwanzen können ohne Wirt, also ohne Blut, bis zu einem Jahr überleben!

Nehmen Sie auf Reisen die Betten genau unter die Lupe?

Ja. Ich drehe zuerst immer alle Betten und Matratzen um und suche nach Bettwanzenkot. Die Koffer stelle ich sicherheitshalber immer im Badezimmer ab. Jedoch ist es wichtig, nicht dem Hotel die Schuld zu geben, wenn sich ein Befall herausstellt, denn meistens wissen diese selbst noch nichts davon.

Schämen sich die Leute, wenn Sie bei Ihnen anrufen?

Das Schamgefühl ist oft sehr groß. Manche fühlen sich schuldig und rechtfertigen sich.

Bitte noch eine Geschichte über einen außergewöhnlichen Einsatz!

Einmal wurde ich zu einer Wohnung gerufen die einen Befall mit der »Deutschen Schabe« (Kakerlake, Anm.) hatte. Die sind am helllichten Tag überall herumgekrabbelte, an den Wänden und sogar an der Decke. In den Kästen fand ich ihre Kots Spuren. Die sehen aus wie ausgestreuter Kaffeesatz. Als mir dann noch eine von der Decke ins T-Shirt heruntergefallen ist, war das Ganze nicht mehr ganz so angenehm. Trotz solcher Situationen bin ich aber immer sehr gerne im Einsatz. Foto Auberger und Foto Bettwanze: Adonex, Text: dw



Einfach, lecker, günstig, frisch

Ein Koch-Workshop mit Georg Reyer in der »Offenen Kantine«

Unter dem Motto »Einfach, lecker, günstig, frisch« lud Georg Reyer, der Projektleiter und Chefkoch des Gastro-Betriebs »Offene Kantine« zu einem Kochworkshop mit den Kupfermuckn-Redakteuren ein.

Hoch motiviert versammelten sich die Hobbyköche der Kupfermuckn an einem Nachmittag im März vor diesem Restaurant im Neuen Rathaus in Urfahr. Im lichtdurchfluteten, freundlichen Bistro wurden die Lieblingsspei-

sen gemeinsam mit Chefkoch Georg Reyer, der allen mit Rat und Tat zur Seite stand, zubereitet. Drei traditionelle, einfache Gerichte standen auf dem Menüplan: Kässpätzle, Wirsing-Kartoffel-Gratin und Spaghetti Carbonara mit grünem Salat. Die süße Nachspeise »Topfenpalatschinken« bildete den krönenden Abschluss. Der Warenkorb war bereits mit schmackhaften Produkten, die wir alle von der kulinarischen Alltagsküche kennen, gefüllt. »Alles frisch, unbearbeitet und nichts weit

Gereistes«, betont Georg. Die Köche kremelten ihre Ärmel hoch und griffen beherzt zu Messer, Schneebesen und Schälern. Das Resultat konnte sich sehen und schmecken lassen. Die »Offene Kantine« bietet übrigens mehr als nur leckere und ausschließlich frisch gekochte Speisen. Der Betreiber FAB (Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung) ermöglicht hier langzeitarbeitslosen Menschen die Chance eines Wiedereinstiegs ins Berufsleben. *Fotos und Text: dw*



Bevor es losgeht, teilt Chefkoch Georg die Arbeit ein und verrät noch ein paar Tipps. Dann wird geschält, geschnitten und gerührt. Wir haben alle Hände voll zu tun.

Käsespätzle

500 g Mehl, 2 Eier
 1/8 Liter Wasser,
 1 EL Salz 1 Zwiebel
 250 g Käse, gerieben
 Butter oder Öl zum Braten

Arbeitszeit: eine halbe Stunde

Mehl, Eier, Wasser und Salz zu einem festen Teig verrühren und durch ein Nockerlsieb in kochendes Salzwasser reiben. Falls kein Nockerlsieb vorhanden ist, kann man auch mittels Teelöffeln die Nockerl einzeln ins Wasser legen (die Nockerln sollten jedoch recht klein sein). Im siedenden Wasser so lange kochen lassen, bis alle Nockerl aufgestiegen sind. Das dauert etwa fünf Minuten. Inzwischen Zwiebel schälen, klein schneiden und in Butter oder Öl anschwitzen. Bei kleiner Hitze die Nockerl in die Pfanne geben, mit dem geriebenen Käse verrühren und zugedeckt den ganzen Käse schmelzen lassen. Sofort servieren.



»Mineralwasser lockert den Spätzleteig«, weiß Manfred, der einst die Hotelfachschule absolviert hat.





Wirsing-Kartoffel-Gratin

Zutaten für eine Portion:
 100 g Kartoffeln, 1 Stk. Zwiebel,
 1 TL Öl, 200 g Wirsing, 1 l Brühe
 30 g Schmelzkäse, kalorienreduziert
 1 Prise Salz, 1 Prise Pfeffer

Arbeitszeit: Circa eine dreiviertel Stunde

Kartoffeln schälen, würfelig schneiden. Zwiebel schälen, schneiden und in Öl andünsten. Wirsing in feine Streifen schneiden und mit den Kartoffeln andünsten. 3/4 der Brühe angießen, alles würzen und zugedeckt ca. 15 Minuten dünsten. Schmelzkäse und restliche Brühe verrühren, in die Pfanne rühren und alles unter Wenden schmelzen lassen. Nochmals mit Salz und Pfeffer abschmecken.

»So eine Aktion, bei welcher wir alle gemeinsam ein Essen zubereiten, so etwas schweißt ein Team noch vielmehr zusammen, als die gewöhnliche Redaktions-Arbeit. Danke allen dafür!« *Johannes S. (rechts im Bild)*



Salatdressing-Tipp: Die Essig-Öl-Mischung mit Senf zu einer Emulsion mischen. Georg verwendet übrigens nur echte (!) Olivenöle.



Tischlein-deck-dich! Beim Anblick der Speisen läuft uns schon das Wasser im Mund zusammen.



In knapp zwei Stunden sind die drei Menüs dann fertig. Nach dem Nudelproben-Test und dem Abschmecken werden die Speisen nacheinander serviert. Guten Appetit!

Spaghetti Carbonara

Zutaten für 4 Portionen:

500 g Spaghetti, 100 g Speckwürfel,
1 EL Butter, 1 Knoblauchzehe,
1 Becher Schlagobers, 3 Eier,
50 g geriebener Parmesan, 1 Prise Salz,
1 Schuss Öl, 1 Prise Pfeffer

Arbeitszeit: Circa eine halbe Stunde

Für die Spaghetti Carbonara werden die Nudeln zuerst in gut gesalzenem Wasser bissfest (= al dente) gekocht. Schinken (oder Speck) in kleine Würfel schneiden und mit dem klein geschnittenen Knoblauch in einer größeren Pfanne mit etwas Butter anbraten. Sobald die Spaghetti fertig sind, werden sie in der Pfanne gemeinsam mit dem Speck und dem Knoblauch geschwenkt. Für die Sauce die Eier in einer Schüssel aufschlagen, gut verquirlen und mit Salz und Pfeffer würzen. Schlagobers und Parmesan unterheben und nochmals gut verrühren. Die fertige Eiermasse nun über die Spaghetti gießen, alles verrühren und dabei auf der Herdplatte in der Pfanne nochmals kurz stocken lassen.



Armut wird in Kauf genommen!

11. Österreichische Armutskonferenz vom 5. bis 7. März in Salzburg



»Niemand ist offiziell für Armut. Aber Armut wird mittlerweile einfach in Kauf genommen«, kritisiert die Armutskonferenz, die mit 400 Teilnehmern aus Wissenschaft, sozialen Organisationen und Armutsbetroffenen in Salzburg stattfand. »Es braucht Grundrechte statt Almosen, Chancen statt Abstieg, Achtung statt Beschämung, sozialen Ausgleich statt Spaltung!« Auch wir von der Straßenzeitschrift Kupfermuckn brachten unsere Erfahrungen ein.

Mit Stigmatisierung wird regiert

In der Geschichte wurden immer wieder die jeweiligen Verlierergruppen eines grundlegenden sozialen Wandels für ihre verschlechterte ökonomische Lage selbst verantwortlich gemacht, beschimpft und abgewertet. »Von der Kluft zwischen politischer Rhetorik und den realen Erfahrungen der Armut«, berichtete Ruth Patrick von der University of Liverpool in ihrem Einleitungsreferat. »Das politische Versprechen der Integration bedeutet in Wirklichkeit für die Betroffenen die Erfahrung von massiver sozialer Ausgrenzung«, warnt Patrick vor den Entwicklungen Groß-

britanniens. »Sozialkürzungen funktionieren nicht. Die Auswirkungen sind schlimm: mehr Kinderarmut, viele können sich das Heizen nicht mehr leisten, Tafeln (Sozialmärkte) explodieren, Familien mit geringem Einkommen sind mit massiver Verschlechterung ihrer Gesundheit konfrontiert«. Die davon Betroffenen werden aber noch dazu abgewertet, vorgeführt und beschimpft. »Die Funktion dieser Abwertungen hat System«, analysiert Ruth Patrick. »Mit Stigmatisierung wird regiert. Das schlechte Reden über Menschen, die wenig haben, wird gezielt eingesetzt«, berichtet Patrick aus ihren Forschungsergebnissen: Das funktioniert wie eine »Anti-Sozialstaats-Maschine, wie ein Panzer, der alle anderen Lebensrealitäten niederwalzt, der alle negativen Erzählungen vor sich her schiebt.«

Soziale Schere schadet Land und Leuten

»Geht die Schere zwischen Arm und Reich auf, heißt das mehr Krankheiten und geringere Lebenserwartung, mehr Teenager-Schwangerschaften, weniger Vertrauen, mehr Schulabbrecher, vollere Gefängnisse, mehr Gewalt und mehr soziale Ghettos«, weist die Ar-

mutskonferenz darauf hin, dass »die soziale Schere für viel zu viele Menschen Zukunft abschneidet«. Wer die Situation von Mindestsicherungsbeziehern weiter verschlechtert, Arbeitslose statt Arbeitslosigkeit bekämpft, die Chancen im Bildungssystem blockiert, sozial Benachteiligte zu Sündenböcken macht, der verschlechtert die Situation im Land. Die soziale Schere zwischen Arm und Reich schadet der ganzen Gesellschaft. Auch der Internationale Währungsfonds, die Weltbank oder die OECD weisen auf den Preis sozialer Polarisierung hin: Zunehmende Ungleichheit schwächt die Wirtschaftskraft eines Landes.

Soziale Investitionen zahlen sich aus: Bildung, Pflege, Wohnen, Gesundheit

Wir könnten viel tun. Armut ist kein Naturereignis, das es mit jeder frischen Statistik neu zu bestaunen gilt. Es gibt genügend Instrumente und Möglichkeiten in der Schule, beim Wohnen und mit sozialen Dienstleistungen gegenzusteuern. Grundsätzlich helfen Einkommensarmen Investitionen in Dienstleistungen, die sie im Alltag unterstützen: von der Kinderbetreuung, der Frühförderung, Beratungsangeboten für Menschen in sozialen Notlagen oder auch Wohnangeboten für Jugendliche, die es im Leben schwerer haben. Hier entstehen Win-win-Situationen zwischen Einkommen, Arbeitsplätzen, Frühförderung von Kindern und Pflegeentlastung Angehöriger. Auch ein Bildungssystem, das den sozialen Aufstieg fördert und nicht sozial selektiert, wirkt. Auf die neuen sozialen Risiken wie prekäre Jobs oder psychische Erkrankungen muss sozialpolitisch angemessen reagiert werden. Und nicht zuletzt helfen Jobs, von denen man leben kann, so die Armutskonferenz. Auch im Gesundheitsbereich gibt es eine Reihe von Baustellen: Die bessere Versorgung mit psychosozialen Notdiensten – gerade im ländlichen Bereich – leistbare Psychotherapie-Angebote – uneingeschränkter Zugang zu Gesundheits- und Rehabilitationsmaßnahmen für Menschen mit multiplen Beeinträchtigungen. www.armutskonferenz.at (hz)

Sozialstaat - gekürzt ist nicht gespart!

Interview mit Josef Pürmayr - Geschäftsführer der Sozialplattform Oberösterreich

Bei der elften Armutskonferenz ging es um der Anerkennung der Lebensbedingungen von Menschen, die in Armut leben müssen. Eineinhalb Millionen Österreicher leben an der Armutsgrenze und 250.000 Personen leben unter Bedingungen, bei denen die elementarsten Bedürfnisse nicht mehr abgedeckt werden können. Zur Frage, wie stark der Sozialstaat unter Druck steht, nimmt der Sozialexperte Josef Pürmayr von der Sozialplattform Oberösterreich Stellung.

Kommt der Sozialstaat auch in Oberösterreich zunehmend unter Druck?

Pürmayr: Ja. Denn auch in Oberösterreich wird schnell der Verdacht geäußert, dass Leistungen zu Unrecht bezogen werden. Es gilt das Postulat, dass die Leistenden mehr haben sollen als diejenigen, die auf Unterstützung angewiesen sind. Damit werden Gruppen gebildet, die gegeneinander ausgespielt werden. Jene, die für das System lukrativ sind und jene, die auf Leistungen angewiesen sind. Oberösterreich hat vorgemacht, was jetzt im Regierungsprogramm steht. Das sind drastische Kürzungen bei der Mindestsicherung für Asylberechtigte. Dann kam eine Deckelung für alle Familien bei 1.512 Euro im Monat hinzu. Die Deckelung gibt es auch in Niederösterreich und diese »Pilotprojekte« sind nun im Regierungsprogramm wiederzufinden. Die Pilotprojekte müssen aber nun - wie in Niederösterreich - zurückgenommen werden. Es war von Anfang an umstritten, ob sie verfassungskonform und europarechtlich zulässig sind. Es hat sich herausgestellt, dass die Deckelung der Mindestsicherung in Niederösterreich verfassungswidrig ist, und die Wartefristen, bevor man Mindestsicherung beziehen kann, ebenfalls. Die Wartefrist bedeutet, dass man sich fünf Jahre während der letzten sechs Jahre in Österreich rechtmäßig aufhalten muss. Das verstößt gegen den Gleichheitsgrundsatz. Auch in Oberösterreich ist damit zu rechnen, dass zumindest die Deckelung der Mindestsicherung verfassungswidrig ist. Es gibt nun die Möglichkeit, auf die Aufhebung durch den Verfassungsgerichtshof zu warten.

Oder der Landtag handelt vorher selbst und ändert das Gesetz, wie es vom Netzwerk »Gemeinsam gegen Armut und Ausgrenzung« vorgeschlagen wurde.

Welche Änderungen gab es bei der Wohnbeihilfe?

Pürmayr: Die Schlechterstellung beim Wohnbauförderungsgesetz hinsichtlich notwendiger Sprachkenntnisse, um eine geförderte Wohnung zu bekommen, wurde gesetzlich verankert. Generell gab es bei der Wohnbeihilfe laufend schwierigere Zugangsbedingungen und die Vergabe wird sehr restriktiv gehandhabt. Die Wohnkosten steigen überproportional im Verhältnis zu den Einkommen. Daher müssten logischerweise eigentlich mehr Anträge auf Wohnbeihilfe bewilligt werden. Die Zuerkennungsrate ist aber beträchtlich gesunken - auf circa 31.000 Haushalte im letzten Jahr.

Gibt es Tendenzen zur Entsolidarisierung in der Gesellschaft?

Pürmayr: Ja. Es wird eine populistische Politik gemacht, mit der sehr vereinfachenden Unterscheidung von Leistenden, die etwas zum System beitragen und denjenigen, die nichts beitragen und daher wenig bis nichts bekommen sollen. Das wird als neue Gerechtigkeit verkauft, fördert aber in Wirklichkeit die Entsolidarisierung.

Welche Entwicklungen sind auf Bundesebene zu erwarten?

Pürmayr: Zu erwarten ist, dass - ähnlich wie in Oberösterreich - die Sozialpolitik restriktiver wird. Im Regierungsprogramm steht die Deckelung der Mindestsicherung, weniger Angebote für geflüchtete Personen und weniger Geld zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Im Regierungsprogramm steht auch das Ziel, die Notstandshilfe abzuschaffen. Das bedeutet, dass die Versicherungsleistung der Notstandshilfe bei Arbeitslosigkeit wegfällt und die Fürsorgeleistung der Mindestsicherung greifen wird. Es passiert da eine massive Lastenverteilung vom Bund hin zu den Landesbudgets,



weil die Mindestsicherung Sache der Länder ist. Die drastische Kürzung der Mittel des Arbeitsmarktservice für jene Personen, die es am Arbeitsmarkt besonders schwer haben, kommt noch hinzu. Wobei für mich gerade hier gilt: Gekürzt ist nicht gespart! Etwa für die über 50-Jährigen wurde das Beschäftigungsprogramm »Aktion 20.000« gestrichen. Dieses Programm hat sich zu drei Viertel selbst finanziert, weil Arbeitslosengeld nicht mehr ausgezahlt werden muss und stattdessen für die Förderung von Arbeitsverhältnissen verwendet werden kann. Es ist zu befürchten, dass Arbeitslosenprojekte eingeschränkt oder geschlossen werden müssen. Am stärksten werden die Mittel für die Integration Asylberechtigter und subsidiär Schutzberechtigter gekürzt. Bei der Budgetrede des Finanzministers standen die Themen Sicherheit und Leistung im Mittelpunkt. Das sind diese Argumentationskeulen, die unzulässig vereinfachen. Denn die Kriminalität ist seit Jahren rückläufig. Warum muss ich dann im Sicherheitsbereich aufrüsten? Wenn es schon um Sicherheit geht, ist das zentrale Instrument das staatliche soziale Sicherungsnetz. Dieses sorgt dafür, dass die Menschen ausreichend gut leben können und ist ein Konjunkturmotor, weil mehr Einkommen verfügbar ist. Hier gehört ausgebaut und nicht gespart. Soziale Leistungen sind nicht nur für die Armen da. Sie sind für alle da. Soziale Leistungen wird jeder einmal brauchen oder zumindest nahe Angehörige. Jeder kann arbeitslos oder zu einem Pflegefall werden. Ohne Sozialstaat wären 42 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet. *Text und Foto: hz*

Entmündigt ist man schnell!

Wenn Sachwalter das eigene Leben regeln



Wir landeten dann bei einer jungen engagierten Richterin

Nachdem unsere Eltern gestorben waren und meine Schwester erfuhr, dass ich drei Monate Mietrückstand hatte, tat sie einen fatalen Schritt und bestellte für mich einen Sachwalter. Es ging auch um eine größere Erbschaft. Mehr möchte ich dazu nicht sagen: Es ist Enttäuschung, Wut und Trauer über ihr Handeln, und ich möchte diese Kapitel endlich abschließen. Jedenfalls bekam ich einen Sachwalter. Nur so viel dazu: Ich wurde nur gefragt, ob ich »ein bisschen Hilfe« brauchen könnte. In meiner damaligen Naivität stimmte ich zu. Fertig war der Salat. Ich wurde Herrn S. zugeteilt und hatte eigentlich nie ein größeres Problem. Besachwaltet sein, ist ja recht bequem – man muss sich quasi um gar nichts kümmern, das macht ja der Sachwalter. Für die Arztbesuche kommt die Betreuerin von der »pro mente« (Verein für Menschen mit sozialen und psychischen Menschen, Anm.). Alles easy, sollte man denken. Mein Geld wird mir eingeteilt. Montag und Donnerstag hole ich mir meine 70 Euro. Ich wurde faul. In

den letzten drei Jahren lief es nicht mehr richtig rund. Daher liege ich Herrn S. wegen einer anderen Wohnung in den Ohren. Meine Beine toben vor Schmerz, wenn ich die Stufen bis zum dritten Stock erklimmen muss. Atemnot inklusive. Immer wieder bat ich ihn, sich darum zu kümmern. Beim letzten Besuch übergab ich ihm die von mir ausgefüllten Anmeldebogen samt den ärztlichen Attesten, um die ich mich selbst gekümmert hatte, um die Dringlichkeit zu unterstreichen. Wieder einmal bat ich ihn eindringlich, mich bei der GWG anzumelden. Seine Unterschrift ist leider dazu nötig. Es stellte sich heraus, dass er mich überhaupt noch nie irgendwo angemeldet hatte. Mein Freund Rudi drängt mich seit Jahren, etwas zu unternehmen, um Einblick in meine Finanzen zu bekommen: »Was gebe ich wofür aus? Was sind die monatlichen Ausgaben?« Mir fehlten die Antworten. Auf die Bitte, er möge mir Monatsabrechnungen zukommen lassen, meinte er, das sei zu viel Aufwand und Arbeit. Nicht schön, aber in diesem Fall hat er das Recht zur Verweigerung. Ich ging die letzten drei Wochen zur GWG, um anzufragen, ob schon eine Anmeldung vorliege. Negativ. Diesmal rannte Rudi

bei mir offene Türen ein. Ich bin ungehalten über Herrn S., den Rudi abfällig »Schlapfen« nennt, was ich nicht goutiere. So landeten wir heute bei einer sichtlich engagierten Richterin, die uns aufmerksam zuhörte und versprach, sich für mich einzusetzen. Natürlich wird und muss sie beide Seiten anhören. Aber ich habe bei ihr ein gutes Gefühl und hoffe auf eine einvernehmliche Lösung. *Ursula*

Jedes Mal zeigte sie mich an, ihr alles gestohlen zu haben

Ich musste für meine demente Mutter die Sachwalterschaft übernehmen. Nach dem Tod meines Vaters wurde der Konsum von Alkohol - gemischt mit Tranquilizern - meiner Mutter unkontrollierbar. Die darauffolgende Demenz blieb bis zu einem Anfall unbemerkt, da wir immer nur dem Alkohol die Schuld gaben. Sie erholte sich nach einer Therapie in der Psychiatrie auch wieder soweit, dass sie alleine leben konnte. Sie bekam eine wöchentliche Pflegekraft, Essen auf Rädern, und ich unterstützte sie so gut ich konnte. Bis sie eines Tages von einem sozialen Mitarbeiter halb bewusstlos betrunken aufgefunden wurde. Im Krankenhaus wurde mir gesagt, dass sie nach Hause wolle. »Sie müssen sofort aufs Gericht gehen und die Sachwalterschaft beantragen, wurde mir geraten. Gesagt, getan und schon hatte ich die Verantwortung. Ihr Konto ließ ich das Konto sperren, damit sie nach dem Krankenhaus nur unter Kontrolle einkaufen konnte. Ich sorgte für ihre regelmäßige Betreuung und kontrollierte die Ausgaben, sonst hätte sie ihre Wohnung verloren. Sie ging immer wieder zur Bank, bekam kein Geld und ging dann zur Polizei. Es war Stress pur, denn unter anderem rief mich regelmäßig die Polizei an, weil sie mich immer wieder beschuldigte, ihr Geld zu stehlen. Ich suchte bald eine Ablöse. Die neue Betreuerin nützte sie aber nach Strich und Faden aus. Auch die Anzeigen hörten nicht auf. Den Polizisten war es schon peinlich, aber sie waren verpflichtet, mich immer wieder anzurufen. Dann war ich aber am Ende meiner

Kräfte und Nerven. In meiner Verzweiflung wandte ich mich an einen Anwalt. Dieser half mir dann, den längst fälligen Pflegeplatz zu suchen und auch zu finden. Dort lebt sie mittlerweile schon seit vielen Jahren in mehr oder weniger »geistiger Umnachtung« und wird einfach nicht erlöst. Sachwalterschaft für Angehörige ist einfach Horror pur, denn da spielen neben den allgemeinen Schwierigkeiten auch noch persönliche Gefühle mit, und das macht einen selbst kaputt. Meine Hochachtung gilt alle Menschen, die ihre Verwandten oder Bekannten mit Demenz selbst pflegen, und natürlich auch Hut ab vor allen beruflichen Pflegekräften! *Angela*

Ich lasse mich nach sieben Jahren immer noch besachwalen

Geschafft! Sieben Jahre lang lebte ich vom Existenzminimum und mit 13. Oktober 2017 endete das Konkursverfahren. Ein Weg, der sich bezahlt machte, doch unbedingt glücklich und sorglos bin ich deswegen nicht. Zehn Prozent meiner tatsächlichen Schulden stotterte ich ab. Aber mein Gewissen gegenüber den zahlreichen Gläubigern ist dadurch nicht erleichtert, da sie ja nur teilweise den ausstehenden Betrag ihrer Forderungen ersetzt bekamen. Ich könnte jetzt behaupten, dies sei mir egal – ist es aber nicht! Und dann wäre noch die Sache mit meiner freiwilligen, zeitbedingten Besachwalterung, die ich damals mit der von mir beantragten Schuldenregulierung gleichzeitig einforderte. Mein Rechtsanwalt beziehungsweise mein Sachwalter riet mir jedoch, es noch bei der Sachwalterschaft zu belassen. Mindestens noch einen gewissen Zeitraum, falls noch etwaige Probleme nach Abschluss des Konkursverfahrens auftreten würden. Eigentlich wollte ich einen Strich unter beide Verfahren ziehen, doch Dr. S. hat mir seinen Bedenken nicht unrecht. Und ehrlich gesagt, wer weiß denn, ob ich nicht eines Tages rückfällig werden würde? Und da ich – schon in Pension – kein Vorstellungsgespräch mit Datenangaben persönlicher Befindlichkeiten bei irgendwelchen Unternehmen führen muss, ist es gleichgültig, ob ich nun besachwaltet bin oder nicht. Dr. S. meint, dieser Weg diene meinem Schutz im Anschluss an das Konkursverfahren. Da hat er ja nicht unrecht, der gute Mann, und auch ich teile seine Meinung dazu. Und da ich dazu wieder ein psychiatrisches Gutachten benötigen würde, verzichte ich liebend gerne darauf. Denn die skandalösen Gutachtenerstellungen von vier Ärzten damals vor circa acht oder neun Jahren im Zuge meiner Besachwalterung sowie zu meinem Pensionsantrag habe ich nicht vergessen. Zu sehr hat mich diese Fehlbeurteilung

anno dazumal getroffen, als dass ich noch Vertrauen zu irgendwelchen Ärzten der Psychiatrie hätte. Tut mir leid, den vielleicht »ehrlichen« Ärztekollegen besagter »Koryphäen« gegenüber, die ja nichts dafür können. Mein Vertrauen ist abhanden gekommen. Daher bleibt es vorerst noch bei der Besachwalterung. Nach reiflicher Überlegung betreffend meiner Situation ist es derzeit besser so. Zu meinem Schutz, eh klar. *Georg*

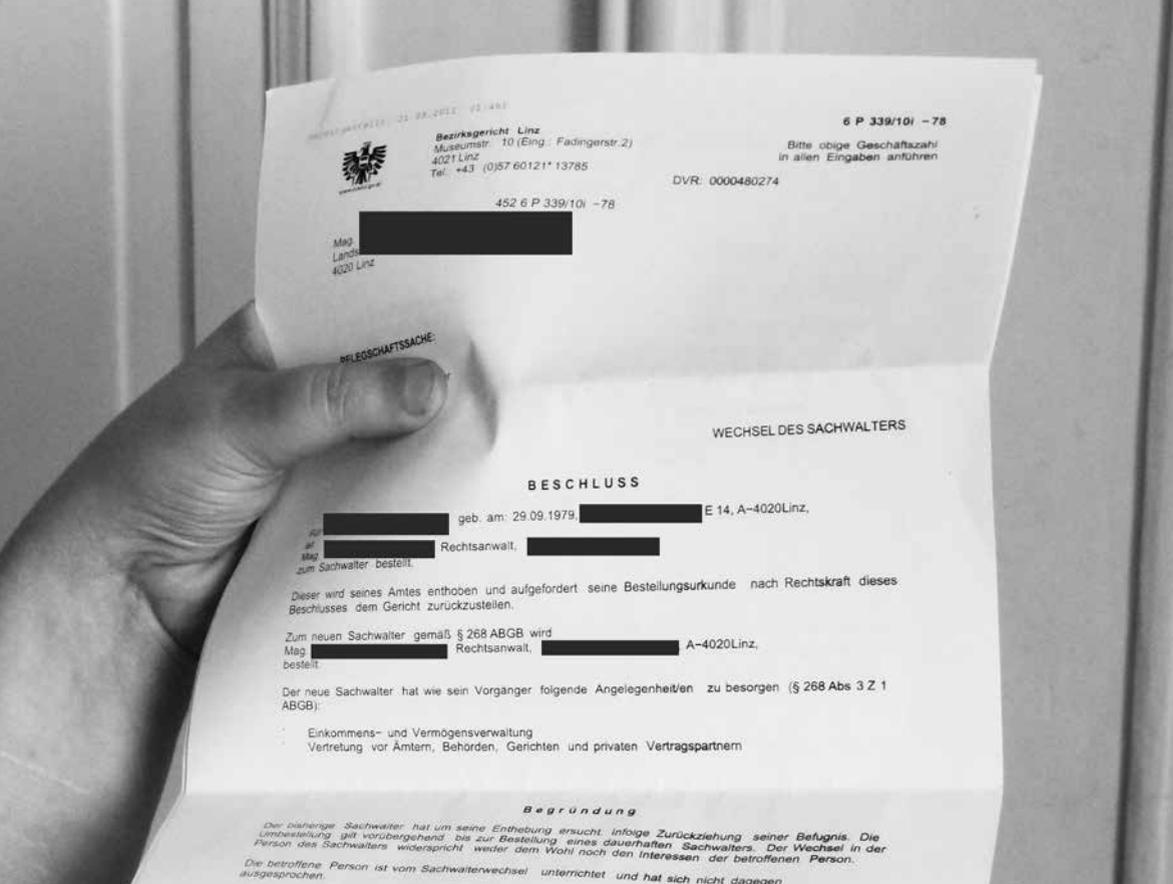
Meine Sachwalterin war sehr entsetzt und verärgert über mich

Ich bin jetzt 24 Jahre alt und habe seit meinem 18. Lebensjahr eine Sachwalterin. Die hat es nicht immer leicht mit mir und muss oft um jeden Cent kämpfen. Anfangs wohnte ich noch bei meinem Vater und meiner Stiefmutter gemeinsam in einem Haus. Da ging es noch einfacher. Ich hatte aber schon damals einen Job nach dem anderen. Da kam aber immerhin ständig etwas Geld rein. Ich machte meistens kleine Bauarbeiten, aber mir gefiel nicht wirklich etwas, und mit den Vorgesetzten kam ich auch nicht klar. Dann wurde ich in eine geschützte Werkstatt, eine Tischlerei, gesteckt. Das gefiel mir sehr, und Geld kam auch regelmäßig rein. Meine Sachwalterin freute sich, denn jetzt konnte sie mal etwas Geld auf die Seite legen. Nach kürzester Zeit bekam ich meine Wohnung. Zum Glück, denn bei meinem Vater und bei meiner Stiefmutter hielt ich es nicht mehr aus. Die Möbel und das ganze Kleinzeug, das man für eine Wohnung braucht, bezahlte meine Stiefmutter, ich musste mich um nichts mehr kümmern. Naja, mein Fehler war jetzt, dass ich einige von meinen sogenannten Freunden bei mir schlafen ließ. Es war eine kleine, schöne Wohnung, die ich sehr schnell versaute. Alleine schon, weil ständig Leute bei mir schliefen. Es waren lauter Alkoholiker. Wir tranken fast täglich über den Durst. Ich schaffte es trotzdem, täglich in die Arbeit zu gehen, aber meine Freunde blieben dennoch in der Wohnung. Meiner Sachwalterin passte es gar nicht, aber sie konnte nichts dagegen machen. In der Tischlerei, wo ich arbeitete, fiel mir eines Tages eine Holzplatte auf den Fuß. Ich wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Der ganze Vorderfuß war kaputt. Zuerst hatte ich einen Liegegips, einen Spaltgips und dann einen ganz normalen. Ich musste sechs Wochen lang auf Krücken gehen. Natürlich hatten wir dann täglich rund um die Uhr immer Party. Die Wohnung schaute schon ziemlich verwahrlost aus. So gar die Nachbarn regten sich schon auf. Vor allem deswegen, weil es in der Nacht sehr laut war. Dann fingen auch

noch meine Freunde an, meine Nachbarn zu belästigen. Sie taten ihnen einiges zu Fleiß wie vor die Wohnungstür pissen, den Mercedes-Stern vom Auto runter schrauben und die Musik laut aufdrehen, sodass die Nachbarn vis-à-vis auch noch mithören konnten. Aber es flatterte dann ohnehin schon ein Brief von der Vermieterin ins Haus. Zuerst war es nur eine Verwarnung wegen Ruhestörung. Ein paar Wochen später kam es dann zur Delogierung. Meine Sachwalterin war sehr entsetzt und verärgert über mich. Das war mir aber zu diesem Zeitpunkt egal. Zugleich verlor ich auch noch meine Arbeit. Mitten in meinem Krankenstand rief mich mein Chef an und wollte eigentlich nur wissen, wie es um mich stünde und wann mein Krankenstand zu Ende wäre. Ich hatte einen Vollrausch und war sehr frech zu ihm. Daraufhin wurde ich dann auch gekündigt. Es ist alles auf einmal auf mich zugekommen, nur weil ich nicht wusste, wann endlich Schluss ist. Nach der Delogierung landete ich auf der Straße, denn zu meinem Vater wollte ich nicht mehr zurück. Das Leben auf der Straße war natürlich ohne Alkohol nicht zum Aushalten. Es wurde immer schlimmer. Meine Sachwalterin machte bereits einen Handstand, weil sie nicht mehr wusste, was sie mit mir machen sollte. Ich schaltete überall auf stur. Zuerst bekam ich noch Arbeitslosengeld. Bei meinem Vater musste ich mich auch wieder anmelden, denn laut Auskunft meiner Sachwalterin brauchte ich eine Meldeadresse. Nach einem Jahr nahm ich mir mit meiner Freundin eine kleine Wohnung. Dort meldete ich mich natürlich auch an. Jetzt musste ich vom Arbeitsamt aus einen Test machen um festzustellen, ob ich überhaupt



Circa 60.000 Personen haben einen Sachwalter, zehn Prozent davon werden vom Verein VertretungsNetz betreut.



Das Bezirksgericht legt in einem Beschluss die Angelegenheit fest, die ein Sachwalter besorgen soll. (Foto: hz)

arbeitsfähig wäre. Dieser Test fiel natürlich negativ aus. Ich war für den normalen Arbeitsmarkt nicht arbeitsfähig. Vom AMS bekam ich kein Geld mehr. Auch die PVA drehte den Geldhahn zu. Vom Sozialamt bekomme ich nur wenig finanzielle Unterstützung. Das war auch der Grund dafür, dass meine Sachwalterin versuchte, von meinen Eltern Unterhalt zu kassieren, obwohl ich nicht mehr bei ihnen gemeldet war. Bei meiner Mutter hatte sie Pech, denn sie verdient sehr wenig. Auch bei meinem Vater hat sie keine Chance, er sträubt sich. Sie schickte mich sogar - über einen Rechtsanwalt - zu einem zuständigen Arzt, um festzustellen, ob ich wirklich arbeitsunfähig wäre. Auch dieser erklärte mich für arbeitsunfähig. Jetzt bin ich gespannt, wie es weiter geht. *Dominic (Steyr)*

Seit er einen Sachwalter hat, geht's ihm wieder gut

Ein Freund von mir ist besachwaltet. Na ja. Irgendwie tut ihm das ganz gut. Er kann mit Geld nicht umgehen und hat daher hohe Schulden. Und seit er einen Sachwalter hat, geht es ihm wieder gut. Er braucht keine Angst zu haben, dass er die Wohnung verliert, denn der Sachwalter regelt das für ihn. Meine Ex-Freundin hatte sogar zwei von dieser Sorte: Einen für's Geld und einen für Behörden. Derjenige, der für das Finanzielle zuständig ist, macht nur Blödsinn. Er überweist das Geld wann er will, obwohl es vorgeschriebene Termine gibt. Außerdem gibt er ihr für zwei Wo-

chen nur 150 Euro, obwohl sie ein Kind hat. Das geht sich fast nicht aus. Da meine Exfreundin in Vöcklabruck wohnt, hoffe ich für sie, dass dies nun anders wird, wenn sie einen neuen Sachwalter bekommt. Der Exfreund meiner Exfreundin hatte auf ihren Namen Bestellungen getätigt, Geld von ihrem Konto abgehoben usw. Am Ende der Beziehung stand sie vor einem Schuldenberg. Mit Hilfe des Sachwalters konnte sie bereits einen Teil zurückzahlen und sogar schon ein bisschen was ansparen. So, nun zum zweiten Sachwalter, der für Behörden zuständig ist. Wenn sie beispielsweise heiraten möchte, muss sie den Sachwalter um Erlaubnis fragen. Sagt er nein, hat sie Pech gehabt (oder auch Glück, wer weiß?). Das ist in meinen Augen Wahnsinn. Braucht sie Geld, muss sie fragen. Braucht sie neue Kleidung oder Schuhe, muss sie fragen. Für mich persönlich wäre das nichts. Das ist ja wie betteln. Ich könnte so nicht leben. Aber für andere ist es vielleicht gar keine schlimme Sache. Grundsätzlich ist es ja nicht schlecht, wenn du einen an deiner Seite hast, der dir beibringt, wie du mit Geld umgehen sollst. Mein Freund hat beispielsweise mit Hilfe seines Sachwalters alle Schulden zurück bezahlt. Er konnte sogar den Führerschein machen und sich ein Auto kaufen. Das finde ich echt super. Ein anderer Freund, der auch besachwaltet ist, kriegt sein Geld auf ein eigenes Konto überwiesen, um damit die Miete selber zahlen zu können. Er sagt, manchmal geht es sich aus, dass sogar etwas Geld übrig bleibt. Er kommt auf jeden Fall gut über die Runden. Seine Sparbücher allerdings

verwaltet sein Sachwalter. Das wurde vom Gericht so entschieden. Er hat zweimal Einspruch erhoben, aber er wurde beide Male abgelehnt. Diesbezüglich hat er erstmal aufgegeben. Obwohl mein Freund seine Finanzen ganz gut im Griff hat, nervt ihn, dass er für Extraausgaben ständig fragen muss. Diese Ausgaben werden dann über das Sparbuch abgedeckt. Ich persönlich werde nie einen Sachwalter brauchen, weil ich mit Geld gut umgehen kann. Und ich zahle, was ich bezahlen muss. Aber wie gesagt, ich finde dieses System nicht schlecht für Leute, die wirklich Unterstützung brauchen. Und außerdem weiß man ja ohnehin nie, was kommt. *Karl (Wels)*

Ich kämpfe immer noch für die Aufhebung der Sachwalterschaft

Im Dezember 2007 wurde vom Sozialverein B37 für mich ein Antrag auf Sachwalterschaft gestellt. Ich war damals im Privatkonkurs. Von der GWG wurde ich aufgrund von Mietrückständen delogiert. Ich konnte damals nicht wirklich haushalten. Sobald ich Geld hatte, kaufte ich viel zu viel Gewand, vor allem übers Internet. Und ich vernachlässigte die Zahlungen für meine Wohnung. Ich war dann auch arbeitslos, vergaß aber, mich krank zu melden. Schwere Depressionen verstärkten das Problem. Der Antrag auf Sachwalterschaft war in meinem Fall gerechtfertigt. Am Anfang war ich »vollentmündigt«. Der Sachwalter regelte alle Finanzen und Verträge. Über mein Leben hatte ich überhaupt kein Entscheidungsrecht mehr. Ich fühlte mich wie eine Bittstellerin. Pro Woche standen mir nur 70 Euro frei zur Verfügung. Ich versuchte, alle meine Kosten zu minimieren - statt Zigaretten kaufte ich Tabak und in den Lebensmittelgeschäften kaufte ich nur Waren im Angebot. Es reichte gerade einmal für das Essen. Sobald ich mir etwas anderes kaufen wollte, musste ich fragen, eigentlich betteln. Gottseidank war der Sachwalter zuvorkommend. Ich kam über die Runden. Im Jahr 2014, nach Beendigung des Privatkonkurses, stellte ich einen Antrag auf »Aufhebung der Sachwalterschaft«. Der wurde aufgrund eines Gutachtens leider abgelehnt. Ich bekam wieder einen Sachwalter, dieses Mal hatte ich aber mehr Rechte. So durfte ich wieder selbständig den Mietvertrag unterschreiben und eine Haushaltsversicherung abschließen. Nach wie vor bekomme ich nur 70 Euro pro Woche. Ohne meinen Ehemann könnte ich mir das Leben, welches immer teurer wird, nicht leisten. Letztens hat mir der Sachwalter aber bei der Finanzierung einer neuen Küche geholfen. Ich kämpfe weiterhin für die Aufhebung der Sachwalterschaft. *Claudia*

Das neue Erwachsenenschutzgesetz

Im Interview mit Norbert Kramer vom Verein VertretungsNetz



Am 1. Juli 2018 tritt das neue Erwachsenenschutzgesetz in Kraft, das die bisherige Sachwalterschaft ersetzen wird. Für die Betroffenen, aber auch für die Gerichte und Vereine wird sich dadurch einiges ändern. Die Grundidee basiert auf mehr Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit der Betroffenen.

Warum braucht es die gesetzlichen Neuerungen? Was hat bisher nicht gepasst?

Die Reform wurde sehr lange vorbereitet, da es schon seit Jahren Kritik an der Sachwalterschaft gibt. Von Seiten des Vereins VertretungsNetz wurde eine Reform vor allem aufgrund der UN-Behindertenrechtskonvention gefordert, da in Artikel 12 ganz klar formuliert ist, dass es keine Stellvertretung für Menschen mit Beeinträchtigung geben soll. Als Österreich im Rahmen der Staatenprüfung durch den UN-Ausschuss eine schlechte Bewertung bekam, führte das zu einem Umdenken in der Justiz und es wurde gemeinsam mit Betroffenen und auch Vereinen an dem neuen Gesetz gearbeitet.

Welche neuen Regelungen gibt es und was bedeutet das für die Betroffenen?

Man hat die Stellvertretung abgeschafft, wodurch den Betroffenen die Geschäftsfähigkeit entzogen wurde. Ab 1. Juli wird es vier Vertretungsmöglichkeiten geben:

1. Vorsorgevollmacht: Hat es bisher auch

schon gegeben. Man legt fest, wer die Geschäfte für einen regelt, wenn man selbst nicht mehr in der Lage dazu ist. Diese Vorsorgevollmacht muss beim Notar, Rechtsanwalt oder bei einem Verein errichtet und im Vorsorgefall registriert werden. Sie gilt unbefristet.

2. Gewählte Erwachsenenvertretung: Wenn eine leichte Einschränkung der Entscheidungsfähigkeit vorliegt, die Auswahlfähigkeit aber noch gegeben ist, kann diese Variante gewählt werden. Die Person muss sagen können, dass sie im Bedarfsfall von einer anderen Person vertreten werden möchte. Auch diese gilt unbefristet.

3. Gesetzliche Erwachsenenvertretung: Die Möglichkeit, durch Verwandte in bestimmten Bereichen vertreten zu werden, wurde ausgeweitet. Nun können auch Nichten und Neffen als Erwachsenenvertreter eingesetzt werden. Es geht kein Entzug der Geschäftsfähigkeit mit dieser Vertretung einher. Sie muss spätestens nach drei Jahren erneuert werden. Diese drei Vertretungsformen werden mithilfe eines Vertrages errichtet und auch im ÖZVV (Österreichisches Zentrales Vertretungsverzeichnis) registriert, damit sie Gültigkeit erlangen.

4. Gerichtliche Erwachsenenvertretung: Hierfür braucht es weiterhin ein Gerichtsverfahren, da in Grundrechte eingegriffen wird. Jeder kann die Bestellung für die Schutzberechtigten bei Gericht anregen. Danach erfolgt eine Abklärung durch die Erwachsenenschutzvereine, die neben dem Wahrheitsgehalt auch

prüfen, ob es nicht mögliche Alternativen gibt. Der Bericht wird nach der Abklärung an das Gericht übergeben, das dann eine Entscheidung fällt. Auch diese Variante endet nach drei Jahren. Es braucht dann ein Erneuerungsverfahren, in dem wieder von der Pike auf neu entschieden wird. Einschränkungen der schutzberechtigten Person dürfen nur mit einem sogenannten Genehmigungsvorbehalt vorgenommen werden, das heißt für gewisse Entscheidungen braucht es die Einwilligung des Erwachsenenvertreters. In diesen Fällen muss aber eine ernste und erhebliche Gefährdung vorliegen.

Im Rahmen der Sachwalterschaft hat es bisher die Vertretung in Einzel-, in einem Kreis von oder in allen Angelegenheiten gegeben, wobei die Hälfte der Fälle in allen Angelegenheiten vertreten wurde. Diesbezüglich gab es auch viel Kritik, da diese Variante eigentlich nur dann installiert werden sollte, wenn es wirklich sein musste. Das wird sich im neuen Erwachsenenschutzgesetz ändern, da von nun an gegenwärtig zu besorgende und bestimmt bezeichnete Angelegenheiten angeführt sind.

Was bietet das Vertretungsnetz an?

Im Rahmen der Erwachsenenvertretung bieten wir Beratung, Clearing, Verfahrensvertretung sowie Schulungen an. In bestimmten Fällen nehmen wir auch die gerichtliche Erwachsenenvertretung wahr.

Gibt es noch Wünsche oder Forderungen für die Zukunft?

Die UN-Behindertenrechtskonvention muss auch auf Länder- und Gemeindeebene umgesetzt werden, damit das neue Gesetz Sinn macht. So müssen zum Beispiel Alternativen wie soziale Dienste, persönliche Assistenz und Wohnbetreuungsplätze der Länder und Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. Es gibt noch keine 15a-Vereinbarung zwischen den Ländern und dem Bund, weshalb es in der Umsetzung schwierig werden könnte.

Foto: dw, Text: de



Dem Abgrund sehr nahe

Klaus erzählt aus seinem Leben zwischen Alkoholabhängigkeit und Suizidgedanken

Abgesehen von kleineren Rückfällen ist Klaus (46) seit vier Jahren trockener Alkoholiker. Seine Sucht hat er nun auf den Konsum von Cannabis verlagert. Irgendetwas braucht der gebürtige Welser, um sich zu beruhigen. Bereits in der Kindheit fand er durch seinen alkoholabhängigen Vater schwierige Bedingungen vor, die bis heute ihre Spuren hinterlassen haben. Im Gespräch ist ein gewisser Hass auf die Gesellschaft zu spüren, aus dem Klaus auch keinen Hehl macht. Immer wieder äußert er auch Gedanken an Selbstmord.

Ich wurde in Wels geboren und habe einen zwei Jahre jüngeren Bruder. Mein Vater war schwerer Alkoholiker, der als Baggerfahrer gearbeitet hat. Den halben Tag verbrachten ich und mein Bruder immer bei unserer geliebten Oma, da meine Mutter halbtags als Schneiderin gearbeitet hat. Mein Vater war drei Mal auf Entwöhnung in Traun, was aber leider nicht viel gebracht hat. Eines Tages schnappte er sich seine Feuerwepispistole und machte sich auf den Weg zu einem nahen Landmaschinenfachgeschäft, wo er ein 14-jähriges Mädchen schnappte und sozusagen als Geisel nahm. Er

wollte Geld vom Ladenbesitzer erpressen, der ihn aufgrund seines alkoholisierten Zustands aber überwältigen konnte und die Polizei rief. Daraufhin musste mein Vater für zweieinhalb Jahre ins Gefängnis.

So einen Vater braucht niemand

In dieser Zeit reichte meine Mutter zum Glück die Scheidung ein. Nach seiner Entlassung erwirkte meine Mutter eine einstweilige Verfügung beim Gericht und von da an durfte sich mein Vater uns nicht mehr nähern. Gott sei

dank, denn so einen Vater braucht echt niemand! Mein Bruder und ich mussten in unserer Kindheit eine Menge Gewalt über uns ergehen lassen. Statt des in anderen Familien üblichen Gute-Nacht-Kusses bekamen mein Bruder und ich immer ein paar Hiebe mit dem Gürtel vor dem Schlafengehen. Meistens hatten wir uns darauf schon »vorbereitet«, indem wir uns gegenseitig Ohrfeigen gegeben haben. Auf meine Mutter ist er auch mehrmals losgegangen. Einmal hat er sie sogar mit dem Küchenmesser attackiert. Das Einzige, das ich von meinem Vater gelernt habe, war Moped fahren. Das war der einzige Tag, an dem er normal mit mir geredet hat ohne zu schreien oder mich zu schlagen. Mittlerweile ist er an Leberzirrhose gestorben. Vielleicht besuche ich eines Tages sein Grab, um mich trotzdem von ihm zu verabschieden. Eine schöne Erinnerung habe ich an unsere Weihnachtsfeste, die wir immer im familiären Kreis ohne unseren Vater bei unserer Oma gefeiert haben. Heutzutage kommt die Familie nur noch zusammen, wenn jemand gestorben ist, was in den letzten Jahren gar nicht so selten vorkam. Nach meiner Schullaufbahn begann ich eine Lehre als Dachdecker und Spengler, wobei ich diese nach zweieinhalb Jahren abbrach. Eigentlich wollte ich die Lehre in einer anderen Firma fertig machen. Dort bin ich jedoch um ein Haar circa 40 Meter in die Tiefe gestürzt, worauf ich in der Höhe immer Angst bekam und mich deshalb entschloss, die Lehre nicht abzuschließen. Ich hatte danach viele verschiedene Tätigkeiten. Einer meiner schönsten Jobs war Portier in einer Tiefgarage. Ich bekam dort viel Anerkennung und wurde im Jahr 2000 sogar zum Mitarbeiter des Jahres gekürt, wofür ich sogar von der Zeitschrift »Korrekt« interviewt wurde. Als jedoch ein neuer Chef installiert wurde, tauschte er ohne Angabe von Gründen die gesamte Mannschaft aus. So verlor ich 2001 auch diese Arbeit.

Ein folgenschwerer Unfall

Danach hatte ich noch einige Jobs, die ich über diverse Leasing-Firmen bekam. Im September 2006 hatte ich dann einen folgenschweren Unfall: Ich war mit meinem Bruder Kegelscheiben, wo wir natürlich einige Biere tranken. Mein Bruder fragte mich danach, ob ich nicht bei ihm schlafen möchte. Ich verneinte, weil ich am nächsten Tag in die Arbeit musste und mit dem Mountainbike nach Hause fahren wollte. In meinem Zustand krachte ich mit vollem Karacho mit der linken Seite gegen ein Verkehrsschild. Dabei brach ich mir das linke Kahnbein, den rechten Daumen sowie das Eckgelenk der linken Schulter, riss mir einige

Bänder und hatte ein Loch im Kopf. Als ich am nächsten Tag in meinem Bett aufwachte, schmerzte alles und der ganze Kopfpolster war voller Blut. Ein schrecklicher Anblick.

In der Reha lernte ich eine Frau kennen

Ich rief bei der Rettung an, die mich sofort ins Krankenhaus brachte. Ich wurde dann operiert und leide noch bis heute an den Folgen dieses Unfalls. Im Jahr 2010 kam noch ein doppelter Bandscheibenvorfall hinzu, der nach 15-maliger Infiltrierung dann doch operiert wurde. Danach fuhr ich auf Rehabilitation nach Bad Aussee, wo ich eine sehr nette Frau kennen lernte. Gemeinsam sahen wir uns nach einem kleinen Haus für uns beide um, da ihre drei Kinder allesamt schon über 20 Jahre alt waren. Wir fanden ein geeignetes Haus, das für uns und das jüngste Kind passte. Die beiden älteren Kinder hatten schon eigene Wohnungen. Ich sagte ihr, dass diese alt genug wären und ihren eigenen Weg gehen würden. Sie sollte sich entscheiden: »Die Kinder oder ich.« Das war natürlich die falsche Frage, denn niemand würde sich gegen seine Kinder entscheiden. Wir konnten über diese Angelegenheit danach nicht mehr reden. Ich hatte zuvor zwar einige Beziehungen zu Frauen gehabt, aber nichts so Ernsthaftes wie bei dieser Frau. Ich widmete mich also wieder mehr meinem langjährigen Freund, dem Alkohol. Ab dem Alter von 19 Jahren merkte ich, dass ich bereits Probleme damit hatte, wenn ich einen Tag gar nichts trank. Teilweise konsumierte ich bis zu 40 Halbe am Tag und manchmal noch zwei Flaschen Captain Morgan-Rum. Die Entscheidung, mit dem Alkohol aufzuhören, fiel mir, nachdem ich im Jänner und März 2014 einen psychiatrischen Aufenthalt benötigte, da sowohl mein psychischer als auch mein körperlicher Zustand immer schlechter geworden war. Meine Bauchspeicheldrüse meldete sich regelmäßig und meine Depressionen steigerten sich bis hin zu Suizidgedanken. Von da an rauchte ich nur noch Cannabis, was ich bis heute mache. 2015 erlitt ich ein Burn-Out, weil innerhalb eines Jahres meine Katze und meine Oma gestorben waren. Ein Jahr darauf beging auch noch mein bester Freund Selbstmord. Wir hatten uns damals gegenseitig unterstützt, um mit dem Trinken aufzuhören. Ich möchte dieses Vorhaben bis heute aufrecht erhalten, aber es ist nicht immer leicht. In vielen Situationen bin ich noch rückfallgefährdet. Ich halte es oft nicht aus, wenn Menschen Freude haben, weil ich selbst kaum welche empfinde. Meine Wohnung ist dabei mein Rückzugsort. Oftmals habe ich das Gefühl, dass ich mir irgendwo Hilfe suche und doch

keine bekomme. Erst heute war ich wieder im Krankenhaus, wo ich mir eigentlich einen Operationstermin für meine Schulter ausmachen wollte. Anstatt des OP-Termins bekomme ich weiterhin Infiltrierungen, die ich bereits zwei Jahre lang über mich ergehen lasse. 2009 habe ich das erste Mal um die Berufsunfähigkeitspension angesucht, die mir drei Jahre lang abgelehnt wurde. Erst als ich 2012 eine Pensionsberaterin engagiert habe und gar nicht selbst bei der Verhandlung anwesend war, habe ich die Pension bekommen. 2017 wurde sie mir nach neuerlichem Ansuchen wieder abgelehnt. So lebe ich nun von der Notstandshilfe und der bedarfsorientierten Mindestsicherung von ungefähr 900 Euro im Monat. Zum Glück habe ich eine günstige Wohnung und brauche nicht viel zum Leben.

Ich gebe viel Geld für Cannabis aus

Der größte Kostenpunkt ist mein Cannabis-Konsum, für den ich monatlich um die 400 Euro ausbebe. Zu Essen bekomme ich immer irgendwo etwas - ob von meiner Mutter oder im Tageszentrum. Aber ohne Cannabis würde ich sehr schnell wieder zum Alkohol greifen. Zusätzlich verdiene ich mir noch ein paar Euro, indem ich jeden Monat Berichte für die Kupfermuckn schreibe. Auch der Kontakt zu meiner Familie ist seltener und schlechter geworden. Ich sehe meine Mutter zwar noch regelmäßig, jedoch nicht mehr so oft wie noch vor einigen Jahren. Meinen Bruder sehe ich so gut wie gar nicht mehr, weil er seit zwei Jahren eine Freundin hat und sich seitdem nicht mehr bei mir meldet. Dabei waren wir früher so zusammengeschweißt, wahrscheinlich auch bedingt durch die prekäre Situation mit unserem Vater. Selbst das von mir geliebte Weihnachtsfest ist nicht mehr so wie es früher einmal war. Wir sprechen kaum mehr miteinander und ich überlege, ob ich dem gemeinsamen Fest dieses Jahr nicht sogar fern bleiben und erst am nächsten Tag zu meiner Mutter fahren soll.

Auswandern nach Jamaica

Für die Zukunft wünsche ich mir wieder mehr Gesundheit, zumindest eine Linderung der Schmerzen meiner zahlreichen Gebrechen. Außerdem würde ich gerne wieder gesellschaftsfähiger werden, die Menschen sozusagen wieder besser aushalten. Einer meiner Träume wäre, die Pension zu bekommen und nach Jamaica auszuwandern, wo mir die Kultur und der Umgang mit der Welt wahrscheinlich leichter fallen würden. *Foto: de, Text: Klaus*

Mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Japan

Christines abenteuerliche Wander- und Lehrjahre



Die Kupfermuckn-Redakteurin Christine (68 Jahre) erzählt über ihr Leben in Asien und ihre zwangsläufige Rückkehr in ihre Heimat aufgrund einer Erkrankung.

1950 in einem kleinen Ort in Schleswig Holstein in Norddeutschland geboren, übersiedelte ich mit zwölf Jahren mit meinen Eltern und meinen zwei Geschwistern nach Gmunden.

Fotolehre in Gmunden

Mein Vater war Fotograf. Wir hatten ein Fotogeschäft, wo ich dann auch die Fotolehre machte. Nach der Gesellenprüfung arbeitete ich vier Jahre in Wien als Fotografin. In der Zeit in Gmunden verliebte ich mich unsterblich. Mein Freund und ich waren elf Jahre zusammen. Er und mein Bruder trafen 1969 einen Japaner in Gmunden. Sie wurden Freunde. Der Japaner blieb länger als vorgesehen und heiratete schließlich unser Lehrmädchen.

Auf nach Japan

Durch diese Freundschaft kamen wir nach Japan. 1974 ging es los. Mit der Transsibirischen Eisenbahn bis Wladiwostock. Unser Freund half uns am Anfang bei der Wohnungs- und Jobsuche. 1977 leisteten wir uns eine Reise nach Südostasien – Thailand, Sumatra, Burma, Nepal und Indien. In Delhi trennten wir uns. Er flog nach Tokio, und ich fuhr mit dem ausrangierten englischen Postbus, genannt »Freak-Bus«, für 100 Dollar über Pakistan, über den Chaiber-Pass nach Afghanistan,

in den Iran und die Türkei bis Saloniki. In nur drei Wochen. Dann kam ich in Gmunden an, wo ich sechs Monate bei meinen Eltern blieb. Sie beschworen mich, nicht mehr nach Japan zu ziehen. Doch es nützte nichts – ich war nicht mehr aufzuhalten, die Liebe war stärker. Abermals fuhr ich mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Japan. Dieses Mal alleine. Es hat wohl so sein müssen – im September 1978 kam unsere Tochter in Kyoto, der alten Kaiserstadt Japans zur Welt. Als mein Vater starb konnte ich nicht nach Hause.

Buddhistisches Kloster

Als unsere Beziehung endgültig in die Brüche ging, fuhr ich in meinem Kummer mit meiner Tochter nach Südkorea. Mit Zug und Fähre. Ich besuchte dort meine schottische Freundin, die in einem Kloster als buddhistische Nonne lebte. Ich wohnte in einem Zimmer im Dorf und wusch die Windeln im Fluss. Mittags waren wir immer eingeladen, im circa vier Kilometer entfernten Tempel zu essen. Die Mönche hatten ein breites Lächeln, als sie meine Tochter im Arm hielten. Zurück in Japan blieb ich noch ein Jahr. 1981 begann eine schwere Psychose. Ich musste meinen sehr verehrten ehemaligen Schüler, der auch mein Bürger war, bitten, meiner Tochter und mir die Rückreise zu bezahlen. Jeder Ausländer, der länger in Japan lebte, brauchte einen Bürger. Es tat mir leid, dieses bezaubernde Land so verlassen zu müssen. *Foto oben: Tempel in Thailand, Foto unten: Mönch mit meiner Tochter, Text: Christine*



Hoch über den Dächern von Wels

Kupfermuckn-Redakteur Georg beschreibt seine glückliche Wohnsituation

Leistbares Wohnen ist derzeit in aller Munde. Vor allem im urbanen Bereich wird der Wohnraum immer knapper und teurer. Der 64-jährige Kupfermuckn-Redakteur Georg hatte Glück. Vor einigen Jahren bekam er eine Mietwohnung in einem Welser Hochhaus. Trotz Mindestpension kann er sich diese leisten. Im folgenden Artikel gibt er Einblicke in seine Wohnsituation.

»Das Leben zeigte mir sehr wohl die Schattenseiten und daher schätze ich es umso mehr, eine Mietwohnung zu haben. 2009 bezog ich meine vier Wände mit Diele, Badezimmer und Wohnzimmer mit Küchenecke. Ich bin froh darüber, in meinem Kellerabteil nicht benötigtes Inventar zwischenlagern zu können, zum Beispiel Weihnachtsdeko, Werkzeug oder Malutensilien. Die 35m² Raumgröße erlauben es mir nicht, die Wohnung durch Überfüllung zu einem Lager verkommen zu lassen. Schließlich will man sich auch darin bewegen können oder Besuchern einen Platz anbieten.

135 Euro Miete

Die Gesamtmiete beträgt nach Abzug der Wohnbeihilfe für mich nur 135 Euro. Dazu kommen die Energiekosten. Für den Stromverbrauch zahle ich monatlich 37 Euro. In den Betriebskosten enthalten sind die Heizkosten, Kabelfernsehen, diverse Allgemeinkosten wie etwa Arbeiten in und um das Haus oder die Müllentsorgung. Da ich im Winter von all den beheizten Nebenwohnungen

an Wärme mitnaschen kann, bleiben meine Heizkörper das ganze Jahr abgeschaltet. Und so darf ich mich bei jeder Jahresabrechnung über ein Guthaben von über 100 bis zu 200 Euro freuen. Nicht unerfreulich finde ich es auch, durch monatliche Kontrollen oder Besprechungen mit Sozial-Institutionen als Wohnungsträger nicht »gestört« zu werden, was aber bei Menschen mit Handicaps (Sucht, Psyche) durchaus berechtigt ist.

Herz, was willst du mehr?

Die Lage des 20-stöckigen Hochhauses ist bestens – mitten im Stadtgebiet, vis-à-vis ein Lebensmittelgeschäft, direkt vor dem Haus eine Bushaltestelle, im Haus anbei eine Apotheke, die Gehzeit zum Arzt beträgt nur fünf Minuten – Herz, was willst du mehr? An dem Ausblick vom 14. Stock kann ich mich nie genug satt sehen. Mein Blick reicht über die Stadt, über Marchtrenk bis nach Linz. Ich sehe die Ausläufer des Mühlviertels. Das ist schon etwas Besonderes. Freilich, ein Balkon wäre das I-Tüpfelchen. Das würde sich bei meiner Mindestpension preislich aber nicht ausgehen. Mit der Nachbarschaft habe ich keinen größeren Ärger. Früher gab es noch einige Probleme, aber diese Nachbarn wurden dann zu Recht aufgrund diverser Vorkommnisse bereits delogiert. In meinem Stockwerk, bestehend aus fünf Wohnungen, habe ich ein gutes Verhältnis zu den anderen Mietern. Was Besseres hätte mir nicht passieren können, damals im Jahr 2009 mit dem Einzug in meine Wohnung.« *Foto oben: hz, Foto unten: Georg, Text: Georg*





Verkäufer Joel im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Joel und ich bin 30 Jahre alt. Ich bin verheiratet, aber meine Frau ist noch in Nigerien. Sobald ich Asyl bekommen habe und arbeiten darf, möchte ich sie auch nach Österreich holen. Seit September 2015 bin ich in Österreich, weil ich mein Studium in Umweltwissenschaften fortsetzen wollte, um das Know-how danach in Afrika einsetzen zu können. Zuerst muss ich aber noch besser Deutsch lernen.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Zum Glück war ich bisher noch nicht obdachlos. Ich habe zusammen mit meinem Bruder eine kleine Wohnung in Linz, in der wir uns sehr wohl fühlen.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ich habe mein Deutsch-Zertifikat B1 mit dem Kupfermuckn-geld finanziert. Außerdem konnte ich mir durch den Zuverdienst den Führerschein leisten. Natürlich unterstütze ich auch meine Frau und meine Adoptivtochter in Nigerien. Mit dem Rest finanziere ich mir mein Leben hier in Österreich. Ich danke dem gesamten Kupfermuckn-Team für diese Möglichkeit!

Was erlebst du beim Verkauf?

Ich danke Gott, dass die Menschen so nett zu mir sind. Einer meiner Verkaufsplätze ist der Sparmarkt in St. Martin, wo ich viele Stammkunden habe.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich hoffe, meine Familie bald nach Österreich holen zu können, da sie mir sehr fehlen. Zudem würde ich gerne einen guten Arbeitsplatz finden und Menschen helfen, die sich in schwierigen Situationen befinden. Gott segne euch! (Foto:de)

Fußball-Derby Blau Weiß Linz gegen SV Ried

Die Leute von der ARGE wurden eingeladen, sich das Duell der oberösterreichischen Klubs im Stadion in Linz anzusehen. Ich als begeisterter Fan der Linzer Mannschaft ging mit einem eher gemischten Gefühl dorthin. Ried ist doch weiter oben zu finden, wohingegen sich die Linzer im hinteren Tabellen-Abschnitt befinden. Doch es war klar: Egal wie es ausgeht, wir Linzer verbleiben auch im nächsten Jahr in der zweithöchsten Liga, was ja wünschenswert ist. Das Spiel ging schon am Anfang hoch her und versprach so einiges für beide Seiten der Fans. Wie zu erwarten war, ging Ried leider in Führung, doch die Linzer schafften schnell den Ausgleich. Mit einem gerechten 1:1 ging es in die Pause. In der zweiten Halbzeit ging es rasant weiter, was dem Spiel ganz gut tat. Ried bekam einen Elfmeter zugesprochen und konnte diesen auch verwerten. Es schien so, als sei uns nicht einmal ein Remis vergönnt. Doch auch Linz bekam sehr bald einen Elfer und verwertete diesen. Das Spiel endete schließlich völlig verdient 2:2. Wir möchten uns für die Freikarten bei Blau Weiß Linz herzlich bedanken und wünschen ihnen einen versöhnlichen Saisonabschluss. Ried drücken wir die Daumen, dass sie wieder aufsteigen und in der höchsten Liga des Landes kämpfen dürfen. *Sonja*

TEIL
MEINES
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:
Ihre Spende für die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



LAND
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zwei Monaten Mittun als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 04. Juni 2018 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Grün/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

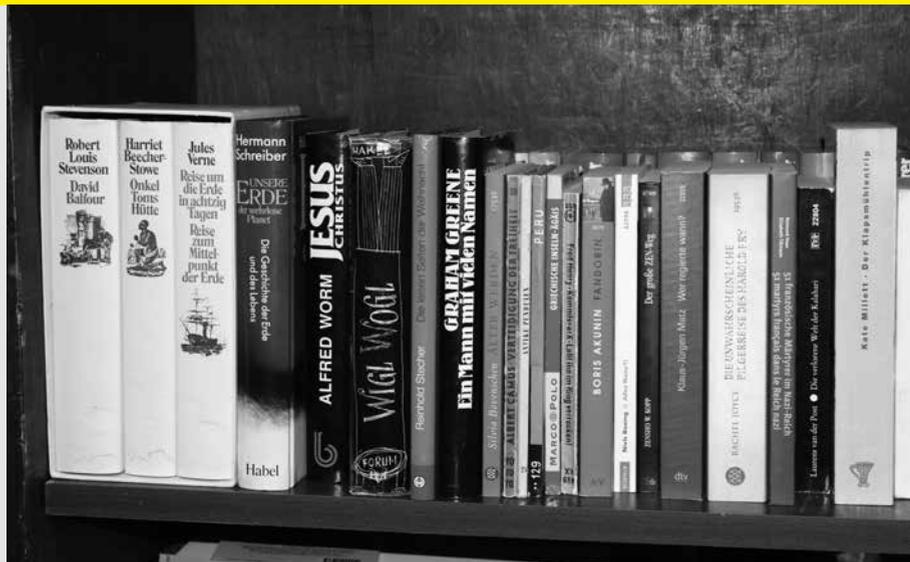
Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist nun steuerlich absetzbar!

Wenn sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860

FRÜHLINGSFLOHMARKT

Bücher - Möbel - Textilien - Bilder - Hausrat - Musik



Arge Trödlerladen, Goethestraße 93

Di. 15., Mi. 16. und Do. 17. Mai - jeweils 10 bis 17 Uhr

Seit über 30 Jahren finden wohnungslose Menschen eine sinnvolle Beschäftigung im Trödlerladen der Arge für Obdachlose. Bei mehr als 100 Wohnungsräumungen jährlich erhalten wir unzählige Waren: Geschirr, Kleidung, Hausrat, Möbel, Schallplatten, Bücher, Bilder und weitere Raritäten. Beim großen Maiflohmarkt gibt es ein vielfältiges Warenangebot zu äußerst günstigen Preisen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

www.arge-obdachlose.at

